

ABA Fachverband | Clarenberg 24 | 44263 Dortmund

**DRAUSSEN
KINDER.info**

ABA Fachverband
Offene Arbeit mit Kindern und
Jugendlichen e.V.
www.aba-fachverband.info
Telefon 0231 / 985 20 53

Kontakt:
Dr. Christiane Richard-Elsner
Telefon 0211/7182920
christiane.richard-elsner@ABA-Fachverband.org
www.draussenkinder.info

Bank für Sozialwirtschaft:
IBAN : DE95370205000007018700
BIC: BFSWDE33XXX

Sparkasse Dortmund:
IBAN: DE3344050199041100 5119
BIC: DORTDE33XXX

**Stellungnahme der Arbeitsgruppe
Draußenkinder zum Fragenkatalog „Zeitpolitik“
der Enquetekommission „Zukunft der
Familienpolitik in NRW“ des Landtags NRW,
Anhörung 24. August 2015**

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
16. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
16/2857**

A26

**Entzerren und Aufbrechen von engen Zeitrastern durch selbständige
Alltagsmobilität und selbständiges Spiel von Kindern**

Jedes Familienmitglied benötigt Zeiten, um unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen, Zeiten für Erwerbstätigkeit und Bildung, zur Regelung und Bewältigung des Alltags, für Austausch und Zuwendung innerhalb der Familie, sowie für Erholung, selbstbestimmte Sozialkontakte und selbstbestimmte Aktivitäten. Bei der Gestaltung von Zeitpolitik ist zu berücksichtigen, dass die genannten Bedürfnisse gewisse Quantitäten an Zeit benötigen und diese Zeiten gewisse Qualitäten erreichen sollen.

Diese Stellungnahme des Projekts Draußenkinder des ABA Fachverbandes wird sich auf Aspekte beschränken, die im Bereich Erholung, selbstbestimmte Sozialkontakte und selbstbestimmte Aktivitäten von Kindern anzusiedeln sind (im Fragenkatalog besonders

Block V), wo wir ein hohes Zeitdefizit für entwicklungsfördernde Eigenaktivitäten sehen. Es soll aber auch die daraus resultierende Belastung von Eltern thematisiert werden.

Wir betrachten hier die Situation von Familien mit Kindern im Alter von etwa 4 bis 14 Jahren. Kinder haben in diesem Zeitraum ein hohes Bewegungsbedürfnis und das Bedürfnis nach selbstbestimmten Tun ohne Erwachsene, s. Abb. 1,2.

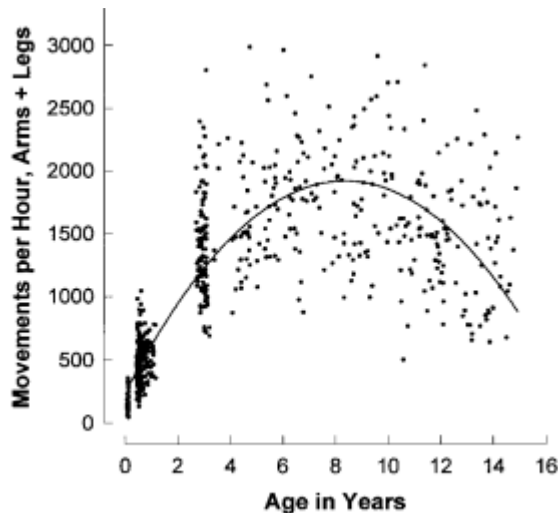


Abb. 1: Durchschnittliche Anzahl an Arm- und Beinbewegungen pro Stunde in Abhängigkeit vom Lebensalter¹



Abb. 2: Entwicklungsrelevante Lebensbedürfnisse von „Großen Kindern“, ca. 6-13 Jahre alt²

Beides können sie im freien Spiel im Freien, hier auch Draußenspiel genannt, befriedigen.

¹ Eaton, W.; McKeen, N. ; Campbell, D. (2001): The Waxing and Waning of Movement: Implications for Psychological Development. In: *Developmental Review* 21 (2), S. 205–223; 213.

² Enderlein, O. (2009): "Um groß zu werden, braucht man als Kind ein ganzes Dorf." Bildungslandschaften im Interesse der Kinder und Jugendlichen. In: Bleckmann, P. (Hg.): *Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen*. Wiesbaden: Verl. für Sozialwiss., S. 159–177, S. 163.

Dazu benötigen sie geeignete Aktionsräume, für Kinder zugängliche und gestaltbare Freiräume, die Interaktionschancen zu anderen Kindern bieten und im Rahmen ihrer Risikokompetenz für Kinder gefahrlos sind.³ Das Ausleben dieser Bedürfnisse ist von hohem Wert für die körperliche, kognitive und psychosoziale Entwicklung von Kindern.

- Körperliche Entwicklung

Nur ein kleiner Teil der Kinder in Deutschland ist ausreichend körperlich aktiv. Die von der WHO empfohlene Zeitspanne von einer Stunde pro Tag mäßiger bis intensiver Bewegung erreicht nur ein Viertel der Kinder. Je älter Kinder sind, umso weniger sind sie körperlich aktiv⁴. Negative Folgen sind unter anderem: Übergewicht, mangelnde motorische Fähigkeiten, das Risiko, im Erwachsenenalter frühzeitig an Herz-Kreislaufkrankheiten oder Osteoporose zu erkranken sowie Kurzsichtigkeit aufgrund zu geringer Aufenthaltsdauer im Freien.⁵

- Kognitive Entwicklung:

Ausreichende Bewegung erhöht die Fähigkeit sich zu konzentrieren⁶. Ausreichende eigenständige und emotionale Erfahrungen mit Naturphänomenen fördern Umwelthandeln und naturwissenschaftliches Verständnis.⁷

³ Blinkert, B.; Höfflin, P.; Schmider, A.; Spiegel, J. (Hg.) (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen. Münster: Lit, S. 2-3.

⁴ Manz, K.; Schlack, R.; Poethko-Müller, C.; Mensink, G.; Finger, J.; Lampert, T. (2014): Körperlich-sportliche Aktivität und Nutzung elektronischer Medien im Kindes- und Jugendalter. Ergebnisse der KiGGS-Studie - Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* 57 (7), S. 840-848; 842;

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Motorik-Modul: Eine Studie zur motorischen Leistungsfähigkeit und körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt. KiGGS. Baden-Baden: Nomos, S. 305.

⁵ Lees, S.; Booth, F. (2004): Sedentary Death Syndrome. In: *Can. J. Appl. Physiol.* 29 (4), S. 447-460;

Gray, C.; Gibbons, R.; Larouche, R.; Sandseter, E.; Bienenstock, A.; Brussoni, M. et al. (2015): What Is the Relationship between Outdoor Time and Physical Activity, Sedentary Behaviour, and Physical Fitness in Children? A Systematic Review. In: *International journal of environmental research and public health* 12 (6), S. 6455-6474;

Dolgin, E. (2015): The myopia boom. Short-sightedness is reaching epidemic proportions. Some scientists think they have found a reason why. In: *Nature* 519, S. 276-278.

⁶ Graf, C.; Koch, B.; Klippel, S.; Büttner, S.; Coburger, S.; Christ, H.; Lehmacher, W.; Bjarnason-Wehrens, B. (2003): Zusammenhänge zwischen körperlicher Aktivität und Konzentration im Kindesalter – Eingangsergebnisse des CHILT-Projektes. In: *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin* 54 (9), S. 242-246.

- Psychosoziale Entwicklung:

Naturkontakte, eigenständiges Handeln in Aktionsräumen und körperliche Bewegung fördern Ausgeglichenheit, Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeitserwartung, das allgemeine Wohlbefinden, Selbständigkeit, Kompetenz im Umgang mit Risiken sowie die Fähigkeit zu befriedigenden Sozialkontakten.⁸

Über Stunden nach der Schule oder dem Kindergarten sowie in den Ferien von Erwachsenen ungelenkt draußen zu spielen, gehörte bis vor einigen Jahrzehnten in den meisten Bevölkerungsschichten zur Kindheit selbstverständlich dazu. Seit Jahrzehnten wird zur Kenntnis genommen, dass die Bedingungen für das freie Spiel im Freien immer ungünstiger werden. Der motorisierte Straßenverkehr verhindert vielfach eigenständige Alltagsmobilität von Kindern und damit auch das Erreichen von interessanten Spielorten. Durch eine Raumnutzung, die auf starke Funktionentrennung und Spezialisierung setzt, haben Kinder zu vielen Flächen keinen Zutritt. So gibt es kaum noch Brachflächen oder andere naturhafte Flächen, die Kinder zum Spiel nutzen dürfen.⁹ Zwar gab es in den letzten Jahrzehnten einen positiv zu bewertenden Trend in der Stadt- und Raumplanung verkehrsberuhigte Bereiche anzulegen und Grünflächen aufzuwerten. Dies findet aber häufig primär unter ästhetischen Gesichtspunkten statt. Kinder werden dabei auf teils sehr kostenaufwändige Spielplätze verwiesen, die sie häufig ohne ihre Eltern nicht allein aufsuchen dürfen und nur stark eingeschränkte Möglichkeiten zum kreativen Spiel bieten.

Der Trend zu Verinselung, Verhäuslichung und Pädagogisierung der Kindheit wurde dadurch nicht aufgehalten. Im Gegenteil, durch die Tendenz zur Ganztagsbetreuung werden Kinder auch nachmittags von Erwachsenen betreut. Sie verlassen in dieser Zeit in der Regel das für

⁷ Raith, A.; Lude, A.; Kohler, B. (2014): Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München: oekom, S. 45-58;

Singer, D.; Singer, J.; D'Agostino, H.; DeLong, R. (2008): Children's Pastimes and Play in Sixteen Nations. Is Free-Play Declining? In: *American Journal of Play*, S. 283-312; 286-287.

⁸ Raith, A.; Lude, A.; Kohler, B. (2014): Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München: oekom, S. 15-36 u. 89-100;

Zimpel, A. (2011): Lasst unsere Kinder spielen! Der Schlüssel zum Erfolg. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht.

⁹ Zeiher, H. (1995): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Ulf Preuss-Lausitz (Hg.): *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. Weinheim u.a: Beltz, S. 176-196;

Richard-Elsner, C. (2009): Das freie Kinderspiel im Freien. Nostalgie oder Notwendigkeit? In: *Unsere Jugend* (3), S. 123-131.

das Bewegungs- und Erholungsbedürfnis der vielen Kinder zu enge Gelände der Schulen und Kindertagesstätten nicht. Hinzu kommt, dass Kinder vor allem in der Mittelschicht einen oft eng getakteten Zeitplan an weiteren gelenkten musischen und sportlichen Aktivitäten haben. Die Verhäuslichung der Kinder wird zusätzlich verschärft durch die Akzeptanz von hohem Medienkonsum bei Kindern bei einer immer geringeren Akzeptanz von eigenständigen Aktivitäten von Kindern.¹⁰ Denn Letztgenannten werden hohe Risiken, zum Beispiel zu verunfallen, zugeordnet. Studien zeigten jedoch, dass langfristig höhere Risiken zu erwarten sind, wenn Kinder nicht die Möglichkeit erhalten, ausreichende eigenständige Erfahrungen zu machen. Diese Position wird auch von Unfallkassen, die Unfälle im Schul- und Kitabereich versichern, vertreten.¹¹

Eine Kompensation der verloren gegangenen Bewegungsmöglichkeiten im unangeleiteten Spiel und durch Alltagsmobilität wird durch Sportangebote zu erreichen versucht. Diesen gelingt es aber nicht, die entstandene Lücke zu füllen.¹²

Besorgnis über diese Entwicklung gibt es nicht nur in Deutschland. Die UN-Kinderrechtskommission verabschiedete einen Kommentar zum Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention, dem Recht auf Spiel, Freizeit und Erholung, in dem mehr Freizeit und mehr sichere sowie anregungsreiche Freiräume für Kinder gefordert werden.¹³ Ein kanadischer Expertenverbund von 14 Organisationen erstellte ein auf umfangreichen wissenschaftlichen Studien basierendes Positionspapier, in dem gefordert wird, Kindern mehr

¹⁰ Kränzl-Nagl, R.; Mierendorff, J. (2007): Kindheit im Wandel. Annäherungen an ein komplexes Phänomen. In: *SWS-Rundschau* (1), S. 3–25; 13-19;

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht, S. 37-63.

¹¹ Brussoni, M.; Gibbons, R.; Gray, C.; Ishikawa, T.; Sandseter, E.; Bienenstock, A. et al. (2015): What is the Relationship between Risky Outdoor Play and Health in Children? A Systematic Review. In: *International journal of environmental research and public health* 12 (6), S. 6423–6454.

Richard-Elsner, C. (2013): Risikokompetenz ohne Risikoerfahrung? In: *Unsere Jugend* 65 (10), S. 436–445.
Bundesverband der Unfallkassen (2005): GUV-SI 8074 - Bewegung und Kinderunfälle.

¹² Gerlach, E.; Brettschneider, W.-D. (2013): Aufwachsen mit Sport. Befunde einer 10-jährigen Längsschnittstudie zwischen Kindheit und Adoleszenz. Aachen: Meyer & Meyer, S. 110 ff.

¹³ Committee on the Rights of the Child (2013): General comment No. 17 (2013) on the right of the child to rest, leisure, play, recreational activities, cultural life and the arts (art. 31), Adopted by the Committee at its sixty-second session (14.01.2013). <http://www.refworld.org/docid/51ef9bcc4.html>, abgerufen 17.7.2015.

Freiraum zuzugestehen und mehr Risiken zuzumuten. Überbehütung wird als großes Problem für entwicklungsgerechtes Aufwachsen gesehen.¹⁴

Die veränderte Kindheit erschwert Kindern, einen eigenständigen positiven Umgang mit sich und ihrer Umwelt zu entwickeln. Absehbar sind damit auch finanzielle und soziale Belastungen für die Gesellschaft durch körperliche, psychosoziale und kognitive Einschränkungen in der zukünftigen Generation von Erwerbstätigen.¹⁵

Zeitprobleme in der Familie

Die verinselte, verhäuslichte und pädagogisierte Kindheit löst einige Betreuungsprobleme, stellt Familien jedoch auch vor neue Probleme.

- 1) Zur Erfüllung unterschiedlicher Funktionen müssen zu festgelegten Zeiten festgelegte Orte aufgesucht werden. Kinder können diese Ziele häufig nicht durch eigene Mobilität erreichen, oder ihnen wird der Weg nicht zugetraut. Für die Eltern bedeutet das zusätzlicher Zeitaufwand durch Fahrdienste und Stress, weil die Anschlüsse pünktlich erfolgen müssen.¹⁶
- 2) Kinder können ihre Bedürfnisse nach selbstbestimmten Aktivitäten und Bewegung, in denen sie Zeiten, Räume, Ziele, Materialien und Spielpartner selbst wählen können, nicht erfüllen. Gemeinsame Familienzeiten finden in der Familienwohnung statt, die für das Bewegungsbedürfnis von Kindern zu klein ist. Sie werden dann schnell anstrengend. Dies bewirkt, dass Kinder unausgeglichen sind und auch schlechter schlafen. Dies beeinträchtigt den Familienfrieden und löst Besorgnis bei den Eltern aus.¹⁷
- 3) Fehlende Aktionsräume für Kinder führen auch dazu, dass Eltern weitere zusätzliche Arbeitszeit und Energie aufwenden müssen zum Arrangieren von Kompensationsmaßnahmen, zum Beispiel den Besuch von Sportangeboten oder von therapeutischen Maßnahmen, die durch den Mangel an eigenständigen Bewegungsmöglichkeiten zumindest mitverursacht werden, und für die Wege dorthin.

¹⁴ Tremblay, M.; Gray, C.; Babcock, S.; Barnes, J.; Bradstreet, C.; Carr, D. et al. (2015): Position Statement on Active Outdoor Play. In: *International journal of environmental research and public health* 12 (6), S. 6475–6505.

¹⁵ Enderlein, O. (2006): In die Schule geh ich gern...? Bedingungen für eine gute Ganztagschule. In: Knauer, S. (Hg.): *Die neue Ganztagschule. Gute Lernbedingungen gestalten*. Weinheim u.a.: Beltz, S. 99–106; 103.

¹⁶ Shaw, B.; Watson, B.; Frauendienst, B.; Redecker, A.; Jones, T. (2012): *Children's independent mobility. A comparative study in England and Germany (1971-2010)*. Policy Studies Institute. London;

ADAC (Hg.) (2013): *Das "Elterntaxi" an Grundschulen. Ein Leitfaden für die Praxis*, S. 6-8.

¹⁷ s. Fußnote 15, S. 100-101.

- 4) Pädagogische Ratgeber und offizielle Autoritäten empfahlen Eltern in den letzten Jahren, ihre Kinder spielerisch zu fördern und zu bilden, um ihnen gute Startchancen zu ermöglichen.¹⁸ Ebenso wird Eltern eine gelingende Verbindung von Kindern und beruflicher Karriere in Aussicht gestellt. Um die sich verringenden gemeinsamen Familienzeiten optimal im Sinne der kindlichen Entwicklung und einer guten Familienatmosphäre zu nutzen, wird das Bereitstellen von Qualitätszeit (quality time s. Frage V, 4) gefordert.¹⁹ Eltern verwenden tatsächlich immer mehr Zeit für die ausschließliche Beschäftigung mit ihren Kindern und immer weniger für ihre persönliche Erholung.²⁰ Die Forderung, geringe gemeinsame Zeiträume für die intensive Förderung von Kindern zu nutzen, verringert also die Zeit für die Erholung der Eltern, belastet aber auch Kinder. Die Gefahr besteht, dass dies als individuelle Schwäche empfunden wird: bei den Kindern, denen Entwicklungs- und Lernstörungen attestiert werden, und die ermahnt werden müssen, das Programm einzuhalten und auch bei den Eltern, die nicht für die erhofften guten Schulnoten sorgen können. Dies führt vor allem bei Mittelschichteltern dazu, dass eine entspannte Familienatmosphäre, in denen beide Parteien ihren jeweiligen Erholungsansprüchen gerecht werden können, erschwert wird.²¹ Selbst die Forderung nach Spiel in der Familie mit größeren Kindern ist zweischneidig. Vielen Eltern macht es keine Freude, Kinder auf Spielplätze zu begleiten.²² Es ist davon auszugehen, dass Eltern gemeinsames Spiel mit den Kindern häufig als pädagogische Arbeit empfinden. Eltern und Kinder sind unterschiedlich in ihrem Entwicklungsstand und fühlen sich so durch Spiele unterschiedlich herausgefordert.
- 5) Es steht außer Frage, dass eine Familie Zeiten ausgesprochen intensiver Interaktion benötigt, Qualitätszeit. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit man Qualitätszeit erzwingen kann oder ob angesichts der in Abbildung 2 ausgewiesenen Bedürfnisse der

¹⁸ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht, S. 103.

¹⁹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Memorandum Familie leben. Impulse für eine familienorientierte Zeitpolitik, bes. S. 6.

²⁰ Statistisches Bundesamt: Zeitverwendungserhebung 2012/2013, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitverwendung/Zeitverwendung.html>, abgerufen 10.8.2015; Ergebnisse eines Vergleichs zu früheren Untersuchungen von Uta Meier-Gräwe, Nina Klünder: Elisabeth Niejahr: Eine Frage der Zeit, Die Zeit, Nr. 32, 6. August 2015, S. 26.

²¹ Enderlein, O. (2006): In die Schule geh ich gern...? Bedingungen für eine gute Ganztagschule. In: Knauer, S. (Hg.): Die neue Ganztagschule. Gute Lernbedingungen gestalten. Weinheim u.a.: Beltz, S. 99–106; 100–101.

²² Hahn-Lotzing, D. (2011): Spuren im Sand - oder: Der Kinderspielplatz als Indikator der Gesellschaft. Univ., FB Kulturkunde, Herzogenrath, Hamburg, bes. S. 231-239.

größeren Kinder nach eigenständigen Aktionsmöglichkeiten Zeitwohlstand nicht auch Quantitätszeit bedeutet: ausgedehnte Zeiträume, in denen Kinder ohne Anleitung Erwachsener spielen und entdecken können und dies mit der Gewissheit, erwachsene Ansprechpartner und Rückzugsmöglichkeiten zu haben, seien es Eltern oder andere Betreuer, die Wünsche nach intensivem Austausch der Kinder erfüllen können. Die Quantitätszeit wird als beliebig verringerbar angesehen²³ und nimmt tatsächlich immer weniger Raum im Familienleben ein²⁴. Sie dient jedoch einem Zusammensein, bei dem Erwachsene, Eltern oder andere Betreuer mit den Kindern in Haus und Garten oder beim Hobby etwas tun, und Kinder somit erfahren, was dort zu tun ist und dass ihr Beitrag nützlich ist. Es dürfte für den Familienfrieden erleichternd sein, wenn jede Seite sich bewusst ist, dass die andere individuelle Bedürfnisse hat, die oft nicht mit den eigenen übereinstimmen und deshalb in wohlwollendem Nebeneinander gelebt können und von Zeiten intensivem Austauschs unterbrochen werden.

Lösungsmöglichkeiten:

Die Arbeitsgruppe Draußenkinder sieht folgende Wege, um den Zeitwohlstand von Familien zu erhöhen:

- 1) Intensives Eingehen auf Kinder, Zeiten für Gespräche und gemeinsame Familienaktivitäten sind wichtig, insbesondere wenn sie spontan aus der jeweiligen Situation entstehen und somit den momentanen Bedürfnissen der Beteiligten entspringen. Das Bewusstsein muss jedoch dafür geweckt werden, dass auch Zeiten eines wohlwollenden und entspannten Nebeneinanders mit der spontanen Möglichkeit für intensive Interaktion einen hohen Wert haben. Damit kann man den individuellen Bedürfnissen nach Austausch, Erholung oder Zuwendung aller am ehesten gerecht werden.
- 2) Größere Kinder haben ein starkes Bedürfnis nach eigenständigen Aktivitäten. Sie brauchen Aktionsräume, anregungsreiche Räume für eigene, selbstbestimmte Aktivitäten. Kinder in süddeutschen Mittelstädten etwa spielen zwei Stunden am Tag von Erwachsenen unangeleitet draußen, wenn die Aktionsräume sehr gut sind. Sind die Aktionsräume sehr schlecht, dann spielen sie nur etwa eine Viertelstunde täglich draußen

²³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Memorandum Familie leben. Impulse für eine familienorientierte Zeitpolitik, S. 6.

²⁴ Statistisches Bundesamt: Zeiterhebungsstudie, Pressemitteilung Nr. 179, 18.5.2015, https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/05/PD15_179_63931.html, abgerufen 10.8.2015.

und dies vor allem in Begleitung Erwachsener.²⁵ Draußenspiel entlastet Eltern und ermöglicht ihnen auch Raum für selbstbestimmte Aktivitäten oder zur Organisation des Alltags.

- 3) Die Alltagsmobilität von Kindern sollte erhöht werden. Hier sind nicht nur sichere Wege für Kinder zu schaffen. Es ist auch an die Eltern zu vermitteln, dass selbständig zurückgelegte Wege und die damit gewonnenen Raumerfahrungen für Kinder einen großen Gewinn darstellen.²⁶
- 4) Die Nutzung von öffentlichen Freiräumen als Aktionsräume für Kinder sollte auch für Betreuungseinrichtungen zum Tagesablauf gehören. Das Verlassen der engen räumlichen und organisatorischen Grenzen der Schulen und Kindergärten und das Aufsuchen von Aktionsräumen in Gruppen mit BetreuerInnen sollte verpflichtender Bestandteil der pädagogischen Arbeit sein. Hier wird auf die bereits erfolgreich etablierten Waldtage verwiesen.²⁷ Oggi Enderlein schlägt vor, dass Kinder altersabhängig die Erlaubnis bekommen sollten, zu mehreren unbeaufsichtigt die Betreuungseinrichtungen zu verlassen zu können.²⁸ Aufgabe des Landes NRW ist es an dieser Stelle, die Haftungsbedingungen entsprechend zu gestalten.
- 5) Gemeinsame Tätigkeiten im Haushalt, aber auch in Betreuungseinrichtungen (z.B. Arbeit in Schulgärten, die nicht nur anonyme Schaugärten sind, Aufräumdienste, Küchendienste) ermöglichen Erfolgserlebnisse, lassen Kinder einen Beitrag zum Gemeinwohl aller leisten, stellen praktisches und theoretisches Wissen bereit, ohne dass Kinder ständig in die Rolle der Unwissenden geraten, die für die Zukunft belehrt werden. Auf der anderen Seite werden auch Eltern und Betreuer entlastet.

²⁵ Blinkert, B.; Höfflin, P.; Schmider, A.; Spiegel, J. (Hg.) (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen. Münster: Lit, S. 91.

²⁶ <http://www.zufusszurschule.de/>, abgerufen 23.7.2015.

²⁷ Miklitz, I. (2011): Der Waldkindergarten. Dimensionen eines pädagogischen Ansatzes. 4., aktualisierte Auflage. Berlin: Cornelsen Scriptor, S. 136-151.

²⁸ Enderlein, O. (2015): Schule ist meine Welt. Ganztagschule aus Sicht der Kinder. 7. Aufl. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. Berlin (Ideen für mehr! Ganztägig lernen., Themenheft 8), S. 63.

Wege zu mehr Zeitwohlstand in Familien

- Zeitliche Übergänge sollten durch eigenständige Alltagsmobilität von Kindern entzerrt werden.
- Öffentliche und private Freiräume sollten immer unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, dass diese auch Freiräume und Aktionsräume für Kinder sein sollten – auch für Kinder in Betreuungseinrichtungen.
- Das Bedürfnis von Kindern nach eigenständigem Tun und viel Bewegung sollte auch als Rückzugs- und Erholungschance für die Eltern betrachtet werden (dürfen).

Fragenkatalog

Im Folgenden werden ausgewählte Fragen aus dem Fragenkatalog beantwortet, die sich auf das von uns bearbeitete Themenfeld beziehen, sowie die Antworten noch nicht im obigen Text enthalten sind.

Block I: Familienzeit allgemein

1. In welche Zeitsysteme sind Familien in ihrer Entwicklung eingebunden?
2. Wer ist in welchem System der Taktgeber (Familie, Kinder)?
3. Welche zeitlichen Rahmenbedingungen bestimmen das Familienleben?

s. S. 5-8

4. Wie unterscheiden sich die zeitlichen Anforderungen an einzelne Familienmitglieder voneinander?
5. Wie unterscheiden sich die zeitlichen Anforderungen an die Geschlechter in Familien? Welche Faktoren bedingen diese Unterschiede?
6. In welchen Phasen in der Lebensverlaufsperspektive sind Menschen auf unterstützende Maßnahmen zur zeitlichen Entlastung besonders angewiesen und wie sollte diesen Bedürfnissen begegnet werden?
7. Welche besonderen Zeitbedürfnisse haben alleinerziehende Mütter und Väter und wie kann diesen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik begegnet werden?
8. Welche zeitlichen Herausforderungen ergeben sich für pflegende Angehörige und wie kann diesen begegnet werden?
9. Bedarf es spezifischer Ansätze der Familienzeitpolitik im Hinblick auf Familien mit Migrationshintergrund?

10. Welchen Einflüssen werden die zeitlichen Ressourcen von Familien in den kommenden Jahren unterworfen sein?

11. Welche Schwierigkeiten bringt ein eventuelles Ungleichgewicht bei Zeitwünschen und Zeitbudget der einzelnen Familienmitglieder mit sich?

s. S. 5-8

12. Lässt sich anhand des Zeitdrucks für Eltern eine Zunahme von Erschöpfungskrankheiten bei Eltern feststellen und wenn ja, welche?

Zunahme an Sorge um das Kind ²⁹

13. Lässt sich anhand des Zeitdrucks für Kinder eine Zunahme von Erschöpfungskrankheiten bei Kindern feststellen und wenn ja, welche?

Kinder bewegen sich im Durchschnitt zu wenig, werden meist mit fremdbestimmten Zielen konfrontiert und haben wenig eigene Gestaltungsmöglichkeiten. Dies wird als ein Faktor genannt, der die Zunahme an Diagnosen wie Depressionen³⁰ und auch ADHS³¹ bedingt. Die erfolgreiche Unterstützung der Therapierung von Kindern mit ADHS durch Bewegung konnte belegt werden³². Bewegung ist auch wichtiger Baustein zur Bewältigung von Depressionen bei Kindern.³³ Viele Kinder klagen über Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Gereiztheit und Tagesmüdigkeit. ³⁴

14. Inwieweit machen sich für Familien deren ökonomischen, sozialen und kulturellen Unterschiede in der Wahrnehmung ihrer mangelnder Zeitsouveränität bemerkbar?

15. Wird der Familie, als wichtigstem Bildungsort und Sozialinstanz eines Kindes, durch

²⁹ Kränzl-Nagl, R.; Mierendorff, J. (2007): Kindheit im Wandel. Annäherungen an ein komplexes Phänomen. In: *SWS-Rundschau* (1), S. 3–25; bes. 18-19;

Enderlein, O. (2006): In die Schule geh ich gern...? Bedingungen für eine gute Ganztagschule. In: Knauer, S. (Hg.): *Die neue Ganztagschule. Gute Lernbedingungen gestalten*. Weinheim u.a.: Beltz, S. 99–106, bes. 100-101.

³⁰ Dobel, S.: Immer mehr Kinder mit Depressionen, *Ärzte Zeitung online*, 2.3.2015
[http://www.aerztezeitung.de/medizin/krankheiten/neuro-
psychiatrische_krankheiten/depressionen/article/880455/psychiater-alarmiert-immer-kinder-depressionen.html](http://www.aerztezeitung.de/medizin/krankheiten/neuro-psychiatrische_krankheiten/depressionen/article/880455/psychiater-alarmiert-immer-kinder-depressionen.html),
abgerufen 10.8.2015.

³¹ Panksepp, J. (2008): Play, ADHD, and the Construction of the Social Brain. Should the First Class Each Day Be Recess? In: *American Journal of Play*, S. 55–79.

³² Ziareis, S.; Jansen, P. (2015): Effects of physical activity on executive functions and motor performance in children with ADHD. In: *Research in Developmental Disabilities* 38 (March), S. 181–191.

³³ S. Fußnote 30

³⁴ Enderlein, O. (2006): In die Schule geh ich gern...? Bedingungen für eine gute Ganztagschule. In: Knauer, S. (Hg.): *Die neue Ganztagschule. Gute Lernbedingungen gestalten*. Weinheim u.a.: Beltz, S. 99–106; 100-101.

Betreuungsstrukturen, Arbeitszeitregelungen strukturell Zeit abgegraben und damit als Institution geschwächt?

Es gibt einen Mangel an Zeiten und Räumen, entspannt nebeneinander zu leben und sich bei individuellem Bedarf spontan intensiv auszutauschen, s. S. 5-8.

16. Nur wenn Familien auch eine ausreichende finanzielle Grundlage durch Erwerbslohn bzw. staatliche Unterstützung erfahren und die Infrastruktur entsprechende organisatorische und physische Ressourcen vorhält, kann sich Familien-Zeit in all ihren Dimensionen entwickeln. Sollte Zeit für Familie vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der familienpolitischen Trias als Produkt des Zusammenspiels von Geld und Infrastruktur verstanden werden?

Aktionsräume für Kinder sollten als Teil der Infrastruktur verstanden werden. Es ist davon auszugehen, dass diese für Quartiere mit besonderem Entwicklungsbedarf oft ungünstiger sind.³⁵ Gute Aktionsräume sind also auch ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit.

17. Wie kann freiwilliges Engagement, z.B. das von nicht-mehr-erwerbstätigen Generationen, stärker zur zeitlichen Entlastung der Familien eingebunden werden? Welche Anreize sind erforderlich und welche bestehenden Projekte haben Modellcharakter?

Ehrenamtliche als Spielbegleitung gewinnen, die die Anonymität im Wohnumfeld verringern. Ähnlich wie Spielplatzpaten³⁶ sollen sie Ansprechpartner für das Draußenspiel sein, für Verständnis werben und Defizite weiterleiten.³⁷

18. Wie gelingt es, die verschiedenen Zeitsysteme, in die Familien eingebunden sind, zu synchronisieren?

Durch mehr Freiräume und eigenständige Alltagsmobilität von Kindern besteht weniger Bedarf an Synchronisation.

19. Wie kann die individuelle Zeitsouveränität von Familienmitgliedern gestärkt werden? Was halten Sie vom Konzept der individuellen Zeitsouveränität?

Dieses wird bisher vorwiegend auf die Aufgaben von Eltern in Beruf und Familie bezogen. Das halten wir für viel zu eng gesteckt und verweist Kinder in eine passive Rolle. „Kinder sind Akteure mit eigenen Entscheidungs- und Handlungsspielräumen; sie sind Subjekte eigenen

³⁵ Blinkert, B.; Höfflin, P.; Schmider, A.; Spiegel, J. (Hg.) (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen. Münster: Lit, S. 160-161.

³⁶ Zu den Aufgaben von Spielplatzpaten: <https://de.wikipedia.org/wiki/Spielplatzpate>, abgerufen 10.8.2015.

³⁷ Ein Versuch dazu wird gerade in Dortmund gestartet: <http://www.dortmund-spielt-draussen.de>, abgerufen 10.8.2015.

Rechts.³⁸ Kinder haben ein hohes Bedürfnis nach Zeitsouveränität. Freie Zeit und anregungsreiche Freiräume für Kinder entzerren auch enge Zeitraster von Eltern.

20. Welche Maßnahmen empfehlen sich um miteinander in Konflikt stehende Zeitstrukturen von Familienmitgliedern abzubauen?

s. S. 8-10

21. Wie beurteilen Sie die folgenden perspektivischen zeitbezogenen Bewältigungsalternativen:

- Zentrale Anlaufstelle für Familien in den Kommunen
- Potential von Haushaltsroboter und weiterer elektronischer Assistenz im Haushalt
- Infrastrukturmaßnahmen zur Erhöhung der Attraktivität von Dienstleistungen (z.B. Abholstationen für Lebensmittel an Pendlerparkplätzen, reservierte Parkplätze für Paketdienste und Lebensmittellieferservice)
- Verbesserung der Genehmigungsmöglichkeiten für Lebensmittelautomaten
- Verbesserung des ÖPNV

Kindgerechter ÖPNV. In dem Fragenkatalog fehlt der Hinweis auf sichere Wege für Kinder und Mobilität zu Fuß und per Fahrrad für alle Familienmitglieder. Eigene Mobilität von Kindern entzernt die Taktung des Alltags innerhalb der Familie.

22. Welche Erhebungsinstrumente zur Erfassung von Zeitbedürfnissen (Fragebögen, Zeittagebücher, Interviews etc.) erweisen sich als zielführend – auch mit Blick auf „lokale Bündnisse“, in die Familien aktiv einbezogen werden?

Block II: Politik allgemein

1. Familie stellt insgesamt eine permanente tägliche Herstellungsleistung dar. Zeit für Familie ist dabei von strukturellen und spontanen Aspekten wie Quantität, Qualität, Verfügbarkeit oder Wertigkeit geprägt. Welche dieser Aspekte lassen im Sinne der Familien durch Politik wie beeinflussen?

2. Welche Gründe können Sie nennen, die zu strukturell bedingten Zeitkonflikten für Familien in NRW führen können?

- **Geringe Mobilität von Kindern durch mangelndes Zutrauen der Eltern in die Fähigkeiten ihrer Kinder sowie unsichere Wege zu den Zielen von Kindern erfordern Begleitung von Erwachsenen.**

³⁸ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht, S. 37.

- **Eng gesetzte Zeitpläne für Kinder, die Zeittakte nur bedingt ertragen, führen zu Konflikten innerhalb der Familie.**
- **Im Wohnumfeld befinden sich zu wenige Aktionsräume, oder sie werden nicht in Anspruch genommen.**
- **Medial werden Eltern vor allem dahingehend beeinflusst, Kinder vor allem durch Erwachsene zu fördern und zu überwachen.**

3. Wie kann das Land NRW als Gesetzgeber konkret die Ursachen von strukturell bedingten Zeitkonflikten bei Familien verändern?

Strukturell beeinflussbar sind vor allem die Punkte Kita und Schule sowie Mobilität.

- **Aufnahme des „Freien Spiels im Freien“ in das KiBiz als selbständiges Bildungs- und Betreuungsziel.**
- **Beim Bau von Kitas und Schulen sind kurze und sichere Wege zu berücksichtigen. Eltern sollte empfohlen werden, Kitas und Schulen auszusuchen, die einen Bezug zum Wohnquartier haben. Eine Rückkehr zum Territorialprinzip sollte diskutiert werden.**
- **Pausenzeiten und -orte in Schulen sollen Austoben und Entspannen tatsächlich ermöglichen. Schulhöfe sollten entsprechend umgestaltet und mit definitionsoffenen Objekten ausgestattet werden³⁹, die eine kreative Aneignung ermöglichen. Naturerfahrungen sollten ermöglicht werden, gegebenenfalls durch die Nutzung entsprechender Gelände in der Schulumgebung.**
- **Dazu gehört die Unterstützung aller Aktivitäten, die Kinder dazu bewegen, Schulwege zu Fuß und/oder per Rad in Gruppen zu gehen⁴⁰.**
- **Haftungsfragen zum Spiel in Naturerfahrungsräumen⁴¹ und zur Regelung der Nutzung von Freiräumen durch Kinder außerhalb ihrer Betreuungseinrichtung müssen geklärt werden.**
- **Leitbild der Raumplanung sollte eine Stadt, eine Gemeinde mit hoher Aufenthaltsqualität für alle Bevölkerungsgruppen sein. Der Aufenthalt von Kindern im öffentlichen Raum muss entsprechend geschützt werden wie etwa der von bedrohten Tier- und Pflanzenarten im Naturschutz.**

³⁹ s. Meyer, B. (2009): Die beispielbare Stadt. Die Rückeroberung des öffentlichen Raumes. Aachen: Shaker;

Beispiele aus Großbritannien: <http://www.letthechildrenplay.net/2010/01/how-children-use-outdoor-play-spaces.html>.

⁴⁰ Initiativen wie „Zu Fuß zur Schule“ <http://www.zufusszurschule.de/>, oder Verkehrszähler <http://www.verkehrszaehmer.de/> sind hierfür beispielhaft.

⁴¹ Naturerfahrungsräume sind naturbelassene, funktional unbestimmte Flächen von mindestens 1ha Größe, die sich im Wohnumfeld befinden und die Kinder als Aktionsräume für kreatives Spiel, aber auch als Rückzugsorte nutzen können. S.a. Schemel, H.-J.; Wilke, T. (Hg.) (2008): Kinder und Natur in der Stadt. Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitik und Planung sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen. Bundesamt für Naturschutz. Bonn (BfN-Skripten, 230), <https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/skript230.pdf>, abgerufen 10.8.2015.

- **Verkehrssicherheit für Kinder muss gewährleistet sein. Straßen und Plätze müssen ausreichende Fuß- und Rad-Mobilitätsangebote enthalten, damit Kinder (aber auch Senioren) eigenständig unterwegs sein können.**
- **Da die genannten Politikfelder auf Landesebene in unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche fallen, in denen nur Teilaspekte behandelt werden können, fehlt der Überblick über die gesamte Lebenssituation von Kindern. Deshalb sollten die Zuständigkeiten und Ressourcen in NRW auf Landesebene gebündelt werden, um sie für die Bürger/innen transparent zu machen.**
- **Auf Landesebene sollte in NRW die Position eines unabhängigen Kinderbeauftragten (wieder) eingeführt werden, der das Recht zu Stellungnahme gegenüber Landtag und Ministerien hat und eigene Untersuchungen/Gutachten in Auftrag geben kann.**

4. Wie kann das Land NRW als Gesetzgeber konkret die strukturell bedingte Zeitsouveränität der Familien verbessern?

s. Frage II,3

5. Welchen Anteil haben öffentliche Taktgeber an der Verschärfung von Zeitkonflikten von Familienmitgliedern?

6. Wie können für Familien neue, zeitlich entlastende Dienstleistungsangebote zum Beispiel für spezielle Betreuungsnotsituationen (z.B. krankes Kind bei Erwerbstätigkeit, Überstunden oder Dienstreise) geschaffen werden und welche Anforderungen müssen diese erfüllen?

Häufige Infektionskrankheiten gehören zum normalen Entwicklungsverlauf von Kindern. Insbesondere an diesem Punkt stellt sich die Frage, ob in allen Lebenslagen eine Betreuung außerhalb der Familie kindgerecht ist.

7. Aktuell werden die die drei Phasen von Kindheit (Lernen/Sozialisation), Erwachsensein (Arbeit/Reproduktion) und Alter (Regeneration/Rekreation) sequentiell und einander ausschließend betrachtet. Bietet das niederländische Modell des „Verlofspaaregeling“, das eine Vorentnahme von Zeit aus der Rente erlaubt, die Möglichkeit, die drei Lebensphasen miteinander und die Erwerbstätigkeit besser mit Fürsorgetätigkeiten zu verzahnen? Oder stellt ein pauschales Zeitkonto für Fürsorgezeiten, dass es ermöglicht, über den Lebensverlauf verteilt bezahlte und unbezahlte Freistellung in Anspruch zu nehmen, ein optimaleres Modell hierfür dar?

8. Sollten die Partnermonate beim Elterngeld ausgedehnt werden? Besteht bei Betrachtung der Nutzung der Partnermonate ein Zusammenhang, ob Väter ihre Rolle in der Familie auch nach der Elternzeit engagierter wahrnehmen, wenn sie in der Elternzeit für Fürsorge und Haushalt für einen längeren Zeitraum alleinverantwort-

lich waren?

9. Welche besonderen Anforderungen haben Familien unter dem Zeitaspekt an Mobilität (lange Wege im ländlichen Raum, kurze Beine - kurze Wege?)

Große Kinder können auch längere Strecken z.B. mit dem Fahrrad oder mit dem ÖPNV zurücklegen. Die Wege müssen dann jedoch sicher sein. Dadurch werden Selbständigkeit und Selbstwirksamkeitserwartung gestärkt.

10. Welche Rolle spielen Ihrer Auffassung nach flexible Zeiten in den Bildungs- und Betreuungseinrichtungen? Was könnte verbessert werden?

11. Wo bestehen Versorgungslücken im Sinne einer familien-/fürsorgezeitfreundlichen Infrastruktur? **Außenraum auch in der Funktion als Aktionsraum für Kinder sehen und entsprechend planen.**

12. Wie kann familiäre Fürsorgearbeit in der Gesellschaft solidarisch abgesichert werden?

Freiräume für Kinder, Akzeptanz von Kinderspiel durch die gesamte Gesellschaft (z.B. Autofahrer, Hundehalter, Nachbarn)

13. Wie kann eine entlastende Familienzeitpolitik auch für Familien mit geringem Einkommen und/oder Familienangehörigen in prekären Beschäftigungsverhältnissen ermöglicht werden?

Gestaltbare sichere Aktionsräume fehlen vor allem in Quartieren mit besonderem Erneuerungsbedarf (s. Frage I, 16)

14. Bedarf es spezifischer Ansätze der Familienzeitpolitik im Hinblick auf Familien mit gleichgeschlechtlichem Elternpaar?

15. Welche weiteren Faktoren der Familienpolitik sehen Sie? Welchen Stellenwert hat eine zeitliche Entlastung im Vergleich zu anderen politischen Einflussgrößen der Familienpolitik?

Uns geht es um Zeitqualitäten für alle Familienmitglieder. Die Freizeit der Eltern sollte nicht in unzumutbarem Maß von pädagogischem Muss erfüllt sein, sondern von einem gleichberechtigten Miteinander und der Möglichkeit, den eigenen Bedürfnissen entsprechend zusammen zu leben. Kinder und Eltern haben unterschiedliche Bedürfnisse an selbstbestimmte Freizeit, die sich berühren. Sie können zusammen reden, kochen, Hausarbeit aufteilen, kuscheln, vorlesen, aber auch auseinander gehen. Kinder in der mittleren Kindheit haben ein sehr hohes Bewegungsbedürfnis. Die elterliche Wohnung ist dafür zu klein. Bewegungsaktivitäten von Kindern sind nicht deckungsgleich mit denen der Eltern.

Dies Sichtbarkeit von spielenden und anderweitig aktiven Kindern in der Wohnumgebung, könnte auch den Kinderwunsch beeinflussen. Das Klima in der Nachbarschaft verliert so an Anonymität. Es gibt mehr Kommunikationsbedarf und mehr Kommunikationsanlässe.

Block III: Kommunale Familienzeitpolitik

1. Welchen zeitlichen Restriktionen sind Kinder, Jugendliche und Eltern in den unterschiedlichen Lebensphasen (Kinder im Kindergartenalter, im Grundschulalter, in der weiterführenden Schule) unterworfen? Wie lassen sich Freiräume, also selbstbestimmte Zeiträume und Orte für Familien, für Kinder und Jugendliche, für Erwachsene in der Familienphase organisieren und nachhaltig sichern?

s. S. 1-10

2. Welche Bedeutung kommt der kommunalen Ebene beim Thema Zeitpolitik zu?

Zuständigkeit für Freiraumgestaltung, Zuständigkeit für Schul- und häufig auch Kindergartenbauten. In Kommunen entscheidet sich, wie gut die Aktionsräume, die Bewegungsmöglichkeiten und Freiräume für Kinder innerhalb und außerhalb der Gelände von Einrichtungen sind.

3. Wie ist das Kosten-Nutzen-Verhältnis von kommunaler Familienzeitpolitik?

Generationenübergreifende Freiräume zu schaffen dürfte langwieriger sein als die Schaffung von neuen spezialisierten und betreuten Räumen, da Partikularinteressen berührt werden (z.B. die von Autofahrern oder Hundehaltern) und Einstellungen verändert werden müssen. Letztlich dürften sie jedoch kostengünstiger sein als die Anlage einer ausreichenden Menge an kostenträchtigen Spielplätzen. Es ist zu erwarten, dass weniger Kosten durch Vandalismus entstehen, da auch die Anonymität in Quartieren abnehmen dürfte. Ein positives Image einer Kommune durch familiengerechte Strukturen bindet Familien und lockt neue Familien an. Das könnte sich auch positiv auf den Kinderwunsch auswirken. Langfristig dürfte der gesellschaftliche Nutzen durch die Vermeidung von Krankheiten durch Bewegungsmangel und durch psychosoziale Probleme weitaus höher sein.⁴²

4. Wie kann kommunale Familienzeitpolitik vor Ort etabliert werden (Vorbereitung und Begleitung des kommunalen Entscheidungsprozesses, Öffentlichkeitsarbeit)?

Durchführung einer Spielleitplanung⁴³

5. Welche Handlungsfelder kommunaler Familienzeitpolitik bestehen?

s. III 2

⁴² Hier soll nur auf die Kosten für Rückenerkrankungen verwiesen werden: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) (Hg.) (2013): Präventionskampagne Denk an mich. Dein Rücken. Zahlen, Daten, Fakten. Berlin.

⁴³ Z..B.: Spielleitplanung der Stadt Mülheim/Ruhr: https://www.muelheim-ruhr.de/cms/masterplan_spielen_und_bewegen1.html, abgerufen 11.8..2015.

6. Welche Ansätze in der Sozialraumplanung können Familien entlasten (Bsp. Mehrgenerationenhäuser, Quartiersentwicklung etc.)?

Die Sozialraumplanung auf kommunaler Ebene muss eine integrierte Quartiersentwicklung von Stadtteilen, Unter-Quartieren, Dörfern, betreiben, bei der die Lage und Erreichbarkeit von Wohnung, Versorgungs- und Bildungseinrichtungen, Verkehrsinfrastruktur, Grün- und Freiflächen so aufeinander abgestimmt werden, dass ihre Erreichbarkeit mit möglichst wenig Aufwand an motorisiertem Verkehr möglich ist bzw. Kindern und Jugendlichen (wie Senioren) viel eigenständige Mobilität, Umherstreifen und soziale Treffpunkte ermöglichen. Dazu gehört auch, dass Schulhöfe und Jugendzentren an Wochenende genutzt werden können.

Grün- und Freiflächen müssen von den vielfach vorhandenen Verbotsschildern befreit werden, die lediglich der Haftungssicherheit von Eigentümern dienen. Belebte Straßen und Plätze und Freiflächen stellen ein Sicherheitspotential dar und nehmen die vielfach vorhandene Angst im öffentlichen Raum.

Brachflächen, die durch den Strukturwandel von Kommunen entstehen, sollten als Aktionsräume für Kinder dienen. Die Gestaltung sollte versteckte Gefahren beseitigen, aber eigene Erfahrungen ermöglichen, z.B. als Naturerfahrungsräume.

7. Welche Konzepte, Instrumente, Modelle sind besonders geeignet um kommunale Familienzeitpolitik zu gestalten? Gibt es Best Practise-Beispiele?

Spielleitplanung, z.B. Masterplan Spielen und Bewegen Mülheim/Ruhr⁴⁴, Naturerfahrungsräume⁴⁵

8. Welche Anforderungen müssen/können an für Familien passgenaue und bedarfsgerecht gestaltete Zeitstrukturen und Öffnungszeiten öffentlicher Institutionen (z.B. Öffnungszeiten von Bibliotheken, Bürgerämtern etc.) und privater Dienstleister (Sprechstundenzeiten bei Ärzten, Handwerkerzeiten usw.) gestellt werden?

9. In welcher Form können Zeitbüros, die zumindest in Italien zu den zentralen Instrumenten lokaler bzw. kommunaler Zeitpolitik gehören und in Deutschland z.B. in Bremen getestet wurden, auch auf kommunaler Ebene in Nordrhein-Westfalen eine Möglichkeit bieten, um die zeitliche Alltagsqualität von Familien zu verbessern, indem sie neue, bedarfsgerechte Zeitarrangements erarbeiten?

Keine Sondereinrichtungen, sondern Integration in die Alltagsfunktion von Institutionen, Ämtern, Landes- und Kommunalverwaltungen.

⁴⁴ s. Fußnote 43

⁴⁵ Naturerfahrungsräume in Herne und Bochum: http://www.biostation-ruhr-ost.de/frameset_wildnis.html, abgerufen 10.8.2015.

Block IV: Arbeitswelt/Vereinbarkeit

1. Welchen Einfluss hat die Arbeitswelt auf zeitliche Ressourcen? Welchen Anteil hat die Arbeitswelt an familiären Zeitkonflikten? Wie unterscheiden sich diese Zeitkonflikte in den unterschiedlichen Berufsgruppen?
2. In welche Richtung muss sich Zeitoptimierung entwickeln: Ist eine stärkere Orientierung an der Arbeitszeit sinnvoll oder muss die Flexibilität der Arbeitskraft zugunsten von Familienzeit zurückgedrängt werden?
3. Welchen Beitrag kann die Wirtschaft im Hinblick auf eine am Lebensverlauf von Menschen orientierte Personalpolitik leisten?
4. Wie gelingt es, die Zeitsouveränität im Erwerbsleben zu erhöhen, Zeitkonflikte verschiedener Institutionen (Öffnungszeiten Kita, Schule, Verwaltung, Läden, Arzt-sprechstunden, ÖPNV etc.) zu entschärfen und die Zeitgestaltung in Familien (z.B. durch familienunterstützende haushaltsnahe Dienstleistungen) zu erleichtern?

Kinder selbständig Wege machen lassen

5. Welche Rolle spielen flexible Arbeitsmodelle für Männer und Frauen in Unternehmen und Verwaltungen? Was könnte verbessert werden?
6. Inwiefern kann eine 32-Stunden-Woche als Familienarbeitszeit nicht nur einen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit leisten, sondern auch zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen und so die drastischen Unterschiede in den Karriere- und Einkommenschancen zwischen Frauen und Männern negieren? Sollte dieses Familienarbeitszeitmodell generell für Fürsorgezeiten gelten?
7. Wie ist in diesem Zusammenhang die Wirksamkeit von weiteren Instrumenten wie Arbeitszeitkonten, Zeitanparmodellen Telearbeit, sonstigen digitalen Kommunikationsmöglichkeiten oder die Kompensation durch eine Lohnersatzleistung zu bewerten?
8. Ist Heimarbeit wirklich ein Beitrag zur Entlastung der Erziehungspartner bzw. ein Gewinn an Zeitsouveränität oder nützt es mehr dem Arbeitgeber, weil es die Arbeit noch weiter in den Privatbereich entgrenzt?
9. Welche weiteren Konzepte und Maßnahmen tragen dazu bei, Arbeit so zu organisieren, dass mehr Zeit für Familie bzw. Zeit für Fürsorge mit Blick auf Pflege bleiben? Wie können Anreize geschaffen werden, um Erwerbs- und Fürsorgearbeit gerechter zwischen den Geschlechtern zu verteilen? Wie kann eine familien- bzw. fürsorgefreundliche Arbeitszeitgestaltung für beide Geschlechter aussehen?
10. Inwieweit konterkariert die gegenwärtige Arbeitskultur, z.B. Anwesenheitszeiten

als Zeichen für Loyalität und Heimarbeit als Zeichen des Kontrollverlustes, die Ziele der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und welche Diskurse sowie Maßnahmen sind erforderlich, um einen Arbeitskulturrwandel herbeizuführen?

11. Welche Möglichkeiten bieten sich für Unternehmen in Nordrhein-Westfalen, sich auf die verschiedenen Lebensphasen ihrer MitarbeiterInnen flexibel einzustellen? Und wie können insbesondere kleine- und mittelständische Unternehmen dies auch umsetzen?

12. Welche Maßnahmen tragen dazu bei Arbeit so zu organisieren, dass mehr Zeit für Familie bleibt?

13. Welche Aufgaben ergeben sich für gesellschaftliche Akteure aus der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen bei wesentlich gleichbleibender Rollen- und damit Zeitverteilung von Männern und Frauen in den Familien?

14. Welche Möglichkeiten bestehen allen voran für erwerbstätige Mütter bestehende Zeitkonflikte zu reduzieren und lassen sich dabei Kriterien festmachen, nach denen - 6 - sich die Zeitkonflikte für Mütter z.B. bei Betrachtung der Arbeitszeit potenzieren?

15. Inwieweit lässt sich über befristete Teilzeitmodelle mit einem Rückkehrrecht in Vollzeit dieses Erwerbsmodell auch für Väter/Männer interessant erscheinen lassen um mehr Fürsorgezeiten zu übernehmen?

16. Wie müssten Arbeitswelten gestaltet sein um berufliche Weiterentwicklung und Karriere von Arbeitnehmerinnen/Arbeitnehmern, die in Teilzeit arbeiten auch in Führungspositionen zu ermöglichen?

17. Wie können Wege geschaffen werden, um Selbstständigen und FreiberuflerInnen Zeiten der Fürsorge und Erholung zu ermöglichen?

18. Wie kann mehr Mitbestimmung bei der Arbeitszeitgestaltung für alle Berufstätigen erwirkt werden?

Block V: Schule und Kita

1. Welche Anforderungen müssen an die zeitliche Gestaltung von Betreuungsarrangements in Kindertageseinrichtungen und Schulen gestellt werden, damit diese den elterlichen Arbeitswelten gerecht werden können? Wie lassen sich verlässliche Kernzeiten in den Bildungs- und Betreuungseinrichtungen Kita und Schule festschreiben und welche zeitlichen Ausgestaltung ist dafür erforderlich?

2. Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen, dass gemäß dem Monitor „Familienleben 2013“ der Wunsch nach mehr Zeit für Familie bei Eltern von Kindern unter 18 Jahren bei einem Haushaltsnettoeinkommen von über 3.000 Euro mit Abstand am Größten ist? Haben diese Eltern zu wenig Zeit? Verfügen Eltern mit geringerem Einkommen über mehr Zeit oder stellt sich für letztgenannte Eltern die

Zeitfrage aufgrund anderer gravierender Problemlagen erst gar nicht?

s. S. 7, bes. Pkt. 4

3. Welche weiteren zeitlichen Konkurrenzsituationen neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf lassen sich für Eltern feststellen? Welche Bedeutung hat dabei insbesondere die Erwartungshaltung gegenüber Mütter, dass 80 Prozent der Deutschen die Auffassung vertreten, Mütter sollten nachmittags Zeit haben, um ihren Kindern beim Lernen zu helfen?

s. S. 7, bes. Pkt. 4

4. Familien organisieren ihren Lebensalltag zusehends nach betrieblichen Abläufen bzw. Produktionsprozessen. Wie ist diese Entwicklung aus der Sicht der Kinder gerade unter dem Aspekt der qualitytime zu bewerten?

s. S. 6-8

5. Nach herrschender Meinung wird vom „robusten Kind“ gesprochen, das sich flexiblen Zeitanforderungen und Betreuungsarrangements anpassen kann. Doch welche Zeitwünsche stellen Kinder und Jugendliche an sich selbst, an ihre Eltern und an die Gestaltung ihres Lebensumfeldes?

s. S. 1-8

6. Über welche Eigenzeitressourcen sollten und wollen Kinder und Jugendliche verfügen und welche Anforderungen werden an diese Eigenzeitressourcen von Kindern und Jugendliche gestellt?

s. S. 1-6

7. Welche zeitlichen Faktoren nehmen Kinder und Jugendliche als stressrelevant und/oder restriktiv wahr?

Morgens früh zeitig fertig zu sein (Kindergartenkinder), Unterricht bis in den Nachmittag (Schulkinder), Lärmpegel in Tageseinrichtungen, zu wenige Rückzugsmöglichkeiten in Tageseinrichtungen, zu wenige Bewegungsmöglichkeiten.

8. Lässt sich anhand des Zeitdrucks für Kinder eine Zunahme von Erschöpfungskrankheiten bei Kindern feststellen und wenn ja, welche?

s. Frage I 13

9. Welche Zeitbedürfnisse haben Kinder und Eltern (Erwerbsleben, Familienmitglieder, Paarbeziehung, Eigenzeit)?

s. S. 1-6

10. Wie sehen die Vorstellungen und Wünsche von Familien (Eltern, Kinder, Großeltern, an der Fürsorge beteiligte Verwandte oder Bekannte) bezüglich frei verfügbarer Zeiten aus?

11. Wie haben sich die zeitlichen Anforderungen an den Alltag von Kindern und Jugendlichen in den vergangenen zwei Jahrzehnten verändert und welche Konsequenzen sind daraus aus zeitpolitischer Sicht zu ziehen?

Ganztag, vermehrt Vollzeiterwerbstätigkeit der Eltern, weniger unkontrollierte zeitliche und räumliche Freiräume

12. Wie steht die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Verhältnis zu den vorhandenen Zeitbudgets im Alltag? Haben Kinder und Jugendliche genügend zeitliche Freiräume?

Sie sind häufig in knappe fremdbestimmte Zeittaktungen einbezogen. Wenn freie Zeit vorhanden ist, fehlen Aktionsräume für eigenständiges Spiel, Bewegung und Gestaltung. Partizipative Ansätze bedeuten häufig nur die Einbindung in von Erwachsenen vorherbestimmte Strukturen mit geringen Wahlmöglichkeiten.